Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 17. — den 26. April 1828.

Prophezeihungen des Hans Rüschmann.

Dies ist der Titel eines alten Manuskripts, welches wir zur Mittheilung an unsere Leser, durch die bereitwillige Güte einiger Gönner dieser Blätter erhielten.

Das Manuskript ist in drei Abschnitte getheilt, welche wir in der Sprache des Originals unverkürzt liefern werden. Damit diese drei Abschnitte ein Ganzes bilden, werden wir den theilweise schon in No. 13. der Brieftasche gegebenen Auszug aus Zellers Hirschbergschen Denkwürdigkeiten, hier wiederholen.

Der erste Abschnitt des Manuskripts ist überschrieben:

Prophezeihung des Hans Rüschmann's, von Lomnitz, welche von einem Schmiedeberger aufgezeichnet worden.

„Es ist der Hans Rüschmann ein Inwohner und Gärtner gewesen in Lomnitz, eine Meile unter Schmiedeberg gelegen, welcher ein eifriger Mensch und einen prophetischen Geist in ihm gehabt: der hat ihn Anno 1636 in die Luft geführt als wenn er flöhe, auf die höchsten Bäume gelegt, auch sogar auf die Aeste, da man meint es könne kein Vogel darauf sitzen. Am Tage Johannis hat er ihn in der sogenannten Heuer-Gasse allhier in Schmiedeberg, vom Felde herein geführt, auf den Platz wo die Justiz stehet und ihn um dieselbige dreimal herumgeführet, letztlich auf den Plan vor Martin Demels Haus gelegt. Da hat es ihm angefangen zu trommeln, er hat angefangen zu predigen und alle Zeit über das Polerland geschrien daß aus dem schwarzen Loch solch groß Unglück über das Land Schlesien kommen, daß solches mit Huf-Eisen würde bedeckt werden, bis an die Gründe des Riesengebirges. Als er abermals ausgeredet, haben ihm die Männer zu trinken gebracht und gefragt ob er auch was wüßte von dem er geredet. Da hat er gesaget: er wüßte kein Wort, hat aber sehr geschwizzet und ist überaus matt gewesen. Nach diesem ist er wieder an einem Sonntage, Lätare, vom Geist allhier in die Kirche zu Schmiedeberg geführet worden, unter währender Amtspredigt, da der Pfarrer Herr George Werner predigte, nicht auf den Füßen, sondern schwebende als flöhe er, und hat ihn auf den Altar gelegt, da hat er wollen anfangen zu reden, aber Werner hatte den Geist bedräuet, daß er es nicht tentiren können und hat müssen schweigen, er hat den Geist und Rüschmann bedräuet, er sollte ihm nicht wieder kommen, sonst wollte er einen andern Prozeß mit ihm anfangen; ist auch weiter nichts geschehen, denn daß er ihn in der Kirche auf den Altar gelegt hat; da hat man ihn wollen fragen, aber sie haben ihn nicht bekommen können, auch nichts thun können. Es hat auch bemeldeter Rüschmann von einem Baume prophezeihet und gesagt, daß ein Baum würde stehen in Lomnitz, der würde Kirschen tragen, und wenn er solche würde zum dritten Male tragen, so würde es allererst angehen, was sein Geist prophezeihet; hat auch 1705 das andere Mal Kirschen getragen, und erwarten nun das dritte Mal. Weiter hatte er gesagt, daß sich der Zaken, beim Warmbade 1½ Stunde, ganz verlieren würde und austrocknen, ist auch Anno 1707 geschehen. Ferner, daß weiße Schwäne auf dem Boberstrom hinauf kommen würden bis nach Hirschberg, und von da bis auf die Hartauer Brücke, von der sind sie aus dem Wasser geflogen bis auf den Kynast, da ist einer davon geschossen worden, wo die andern hingekommen weiß Niemand.

Es hat sich zugetragen, daß sie allhier in Schmiedeberg einen armen Sünder gerichtet haben, mit Na-

men den großen Georgen, und wie sie ihn enthauptet haben, hat der Geist den Rüschmann gebracht, da hat es in ihm getrommelt und haben ihn nicht können wegbringen, bis der Geist ausgeredet hatte.

Wie Herr Wentzel Kahl in Arnsdorf Prediger ist gewesen, da hat der Geist, den Rüschmann gebracht, und unter währender Communion in der Kirche vor den Altar gelegt. Da der Herr Wentzel Kahl ihm ins Gesicht gespien, da ist der Geist von ihm gewichen, und wie der Rüschmann auf den Kirchhof gekommen ist, hat er zu dem Volke gesagt, es wäre ihm nur leid um den Herrn Wentzel Kahl; als sie ihn gefraget warum, hat er geantwortet, der Geist hätte den Herrn Wentzel Kahl sieben Jahr in Bann gethan; ist auch bald darauf geschehen, daß er in solche Desperation gerathen, und haben ihn müssen in Eisen und Banden schließen bis sieben Jahr umgewesen. Es hat auch der Geist den Rüschmann nach diesem, in den sogenannten Heuer-Garten unter Schmiedeberg heraufgeführt, und auf den in vollem Wasser stehenden Nieder-Hammer-Teiche schwebende geführt. Endlich ist er Anno 1642, gleich nach der Hirschbergischen Belagerung, eines Tages auf den Erdmansdorfer Feldern herumgegangen, da ist der damalige Buchwalder Herr, Hans von Reibnitz, zu ihm kommen, und hat mit ihm geredet und gefragt, ob er irgend was Sonderbares wüßte? hat er geantwortet: nein, er wüßte nichts als dies, daß sie Rüschmann morgen ausläuten würden. Da er gesagt, er könne es nicht glauben, weil er ja diese Stunde noch frisch und gesund wäre. Hat er darauf versetzt, er sollte nur Morgen erwarten. Ist auch also geschehen, daß er dieselbe Nacht gestorben und gar ein feines Ende genommen. Darauf zeucht der Herr Morgens auf die Jagd; sein (des Rüschmann) Nachbar ein Vorwerksmann war auf dem Acker der kam zu ihm, grüßte selbten, fragte ihn und sprach: was läutet man denn bei euch so schön? Der Vorwerksmann gab zur Antwort: unser Rüschmann ist gestorben.

Also, versetzte der Herr, ist er gestorben wie er gestern gesagt wider mich, so seyn alle seine Worte, Centner Worte, der Ehren werth, daß solche mit goldenen Buchstaben auf Pergament geschrieben würden.

Karakterzüge der Türken.

Die muthmaßlichen Erben des Thrones, welche den Titel Schah-Zade (Söhne des Schah) führen, werden Jeder für sich eingesperrt gehalten in abgesonderten Gemächern, im Innern des Serails, in der Mitte eines großen Gartens. Ihre Wohnungen sind Gefängnisse, Kafisses genannt, oder eiserne Käfige. Von hohen Wällen umgeben enthalten diese Behältnisse Niemand anders, als die unglücklichen Schah-Zade's, bedient von vier oder fünf Verschnittenen und fünf bis sechs Sklavinnen, die zu alt sind, um Mütter werden zu können. Unablässig wird ihr Benehmen bewacht. Bei Todesstrafe ist jede Correspondenz mit ihnen verboten und sie leben in vollständiger Unkunde dessen, was sich im Reiche begiebt. Daher kommt es, daß die meisten Sultane seit Suleyman, welcher zuerst den kaiserlichen Gebrauch eingeführt, die muthmaßlichen Erben des Reichs einzusperren bis zum Tage ihrer Thronbesteigung, sich in der größten Unwissenheit befinden, wenn sie ihren Kerker verlassen. — Die spartanische Kürze ihrer autographischen Befehle verräth dentlich ihren Mangel an Kenntnissen. Sie besteht in den drei Worten: „Mundse — Bindse amel Oluma!“ das heißt: „Jeder thue, wie's hier steht!“— Der gegenwärtige Sultan Mahmud, der bei seinem Onkel Selim III. besonders beliebt gewesen, erhielt eine sorgfältigere Erziehung; das heißt: er lernte Persisch und Arabisch, und las und verdaute den Koran, der ihn äußerst abergläubisch und fanatisch gemacht. Seine autographischen Befehle sind voller Verse aus dem Koran. Er liebt besonders eine schöne Handschrift. Bei seiner Thronbesteigung ließ er alle Schreiber Constantinopels auffordern, ihm Proben ihrer Handschrift einzusenden. Einer der Beamten der Pforte, Namens Mazhar-Effendi, legte auch die seinige dem Sultan vor, welcher dieselbe als die vorzüglichste von allen anerkannte. Der schlaue Muselmann, um seinem Hrn. zu danken, und zugleich seine Bescheidenheit darzuthun, sandte ihm nachfolgenden berühmten Vers eines persischen Dichters kalligraphirt ein: „Beher aibi kke Schah Bepessendid huner est!“ das will sagen: „Jeder Fehler, vom Schah mit Beifall aufgenommen, wird zur Vortrefflichkeit!“ Diese einfältige niedrige Schmeichelei gefiel dem Sultan so, daß er ihn auf der Stelle zum Reis-Effendi, Minister des Auswärtigen, machte. Das kaiserliche Siegel ist von Gold, sehr klein, und der Namenszug des Sultans befindet sich eingegraben auf demselben. Der Groß-Vezier trägt es immer auf der Brust, ohne je bei einem Akt oder einer Verordnung davon Gebrauch zu machen. Will ihn der Kaiser absetzen, so schickt er einen der Großwürdenträger des Serails, der ihm das Siegel, das Zeichen seiner Würde, von der Brust reißt.

Der Groß-Vezier führt den Titel Saadri-Aazam oder oberste Stelle, weil er bei seinen Audienzen den Winkel oder den ersten Platz auf dem Sopha des Audienz-Saales einzunehmen pflegt. Er überläßt diesen Platz nur zwei Personen, wenn sie ihm einen amtlichen Besuch machen, dem Mufti und dem Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen. Bei solcher Gelegenheit erhebt er sich von seinem Ehrenwinkel und läßt ihn leer, zum Zeichen, daß er Seinesgleichen empfängt. Gesandte christlicher Mächte, und wären sie Feldmar-

schälle oder Fürsten, bekommen nur einen Stuhl ihm gegenüber.

Kleiderpracht ist vorherrschende Leidenschaft bei den Türken. Ein türkischer Minister wäre fähig, das Reich zu verrathen um einen Zobelpelz; Osmanen niederer Klasse ihre Ehre und die heiligsten Pflichten um einen Scharlach-Kaftan. Es ist zwar richtig, daß die türkischen Zierbengel keine so duftende und zusammengesetzte Toilette machen, wie ihre europäischen Brüder; aber ihre Garderobe ist übrigens so kostbar, daß ein Bruder Stutzer im Turban mit seinem bloßen Kaschemir-Sasch die gesammte Garderobe des Bruder Stutzer in Hut und Frack bezahlen könnte, wie sie in den Salons von Paris, London, Wien und Berlin umherlaufen. (Fortsetzung folgt)

Die Prinzessin Anna von Portugal und ihr Gemahl der Marquis von Loulé.

Die alte Königin, die bekanntlich die Verbindung zwischen dem Marquis Loulé und ihrer Tochter auf ihre eigene Verantwortlichkeit schloß, und die Zustimmung Don Pedro's oder Don Miguels nicht beachtete, hielt es dennoch für angemessen, die Meinung ihres Sohnes Miguel zu erfahren als er noch in London war. Seine Antwort lautete dahin: „was die Heirath betreffe, so stehe es Don Pedro als König und Haupt der Familie zu, darüber zu entscheiden; was aber die Verhältnisse vor der Vermählung angehe, so könne er dem Marquis Loulé nie verzeihen, und wollte ihn lieber nicht in Portugal treffen.“ Weil nun schon früher Voranstalten zur Abreise des neuvermählten Paares getroffen wurden, so beschleunigte man natürlich diese, als jene Antwort eintraf. Die Königin aber bestand darauf, das Kind zu behalten, und nahm es wirklich mit sich nach Queluz. Bei dem Empfang von Don Miguels Antwort, rief sie aus: „Was ich gethan habe, geschah nur zur Beobachtung einer Religionspflicht und in Rücksicht auf die Umstände worin meine Tochter sich befand. Da das heilige Sakrament vollzogen ist, so habe ich nichts weiter mit ihnen zu schaffen, und wenn ihnen der Kopf abgehauen wird, so ist das nicht meine Sache; (sehr mütterlich!) bringt also das Kind augenblicklich seinen Eltern wieder und sagt ihnen: daß sie machen, daß sie so bald als möglich aus dem Reiche kommen.“ Wie vom Donner gerührt bei dieser Botschaft und der Rückgabe des Kindes, welches ihnen vor wenigen Tagen erst beinahe mit Gewalt entrissen war, fingen der Marquis und die Marquise augenblicklich an einzupacken und sandten eine Person mit dem Auftrage ab, ein Schiff für sie zu miethen. Englische Häuser in Lissabon, an welche brittische Schiffe adressirt waren, wollten Vortheil von der Noth der unglücklichen Familie ziehen, und forderten für die Ueberfahrt nach England 600 Pfund Sterling. Es wurde deshalb ein kleiner, nicht sehr bequemer Schooner, die Venus, gemiethet, welcher die arme Prinzessin mit ihrem Gemahl, einer Amme mit ihrem Manne und drei Kindern, (denn die Amme wollte sie nicht zurücklassen) und zehn Domestiken aufnahm und in See stach. Die Prinzessin zeigte bei der Einschiffung große Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes. Sie begegnete den Klagen ihres Gefolges durch die Aeußerung: daß sie eben so reisen wolle, wie andere Leute reiseten. Ehe sie sich einschiffte, ging sie zu ihren Schwestern um Abschied zu nehmen. Die Trennung aber war von Seiten der Marquise keineswegs freundschaftlich.

Hoher Grad von Freundschaft.

Die englische Geschichte hat ein Beispiel von Freundschaft aufbewahret, das wegen seines eigenthümlichen Karakters die Namen der beiden Urheber verunsterblichen wird.

Der Leibarzt der Königin von England, Freund, hatte sich im Jahre 1722 als Deputirter der Stadt Lanceston mit vielem Nachdruck im Parlament gegen die Minister erklärt und war in Folge dieses Eifers in den Verdacht der Hochverrätherei und ins Gefängniß gekommen. Etwa sechs Monate nach Freund's Verhaftung ward der Minister krank und beschickte den berühmten Arzt Mead, um sich von ihm wieder herstellen zu lassen. Mead, der die Krankheit verstand und der Mittel zu ihrer völligen Hebung kundig war, erklärte sofort dem Minister: daß er ihm für seine völlige Heilung einstände, daß er ihm jedoch nicht eher das Geringste reichen würde, bis sein eingekerkerter Freund aus dem Tower gelassen wäre. Der Minister wollte in diese Bedingung nicht willigen. Mead entfernte sich daher. Nach Verlauf einiger Tage hatte die Krankheit sich verschlimmert und da der Minister sein ganzes Vertrauen in Mead's Geschicklichkeit setzte, so bat er den König auf's flehentlichste um Freund's Freiheit. Der König willigte in das Gesuch, aber der Arzt wollte sein Amt bei dem Kranken nicht eher antreten, als bis der Eingekerkerte in den Schooß seiner Familie zurückgekehret wäre. Nachdem dies geschehen, behandelte er den Minister und stellte ihn in kurzer Zeit ganz her. Aber auch den nämlichen Abend trug er in das Haus des Befreiten 5000 Guineen (30,000 Rthlr.), die er während der Gefangenschaft seines Freundes an dessen Kunden verdient hatte. —

So edel dachte Mead, ohne daß es ihm nur im geringsten eingefallen wäre, das rechtmäßig auf seinen Namen erworbene Geld zurück zu halten.

Der gelbe Domino.

Bei der zweiten Vermählung des Dauphin, des Sohnes Ludwig XV. mit einer Prinzessin von Sachsen, wurde, unter vielen andern Festen, auch ein Maskenball zu Versailles gegeben, zu welchem Jedem, der ein Billet hatte, der Eintritt erlaubt war. Dies veranlaßte einen sehr lustigen Auftritt. Ein mit Speisen reich besetzter Credenztisch bot den Gästen Erfrischungen im Ueberfluß dar. An demselben erschien fortwährend ein gelber Domino, der auf eine unersättliche Art Speisen, Likóre und feine Weine zu sich nahm, und eine wahre Verwüstung unter dem Aufgetragenen anrichtete. Verschwand er auch für einen Augenblick, so geschah es nur, um noch verhungerter wieder zu kommen und schrecklicher als vorher, Alles zu verschlingen, dessen er habhaft werden konnte. Bald wurde der gelbe Domino ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit und Neuzier. Selbst der König wollte ihn sehen und wissen wer er wäre. Es wurde daher Befehl gegeben, ihm zu folgen wenn er sich entfernte, Da fand es sich denn, daß der gelbe Domino ein gemeinschaftliches Eigenthum der 100 Mann starken Schweizerwache war, die wechselweise in ihn hineinkrochen, und sich so Einer nach dem Andern auf einen Posten begaben, der freilich dem, welchen sie am Eingange des Schlosses besetzt hielten, vorzuziehen war.

Das Esel- und Narrenfest.

Bei dem Eselsfest das sonst in Frankreich zu gleicher Zeit mit dem Narrenfeste, zu Ehren des verachteten Thieres gefeiert wurde,*) welches bei der Geburt des Heilandes gegenwärtig gewesen, ihn bei seinem Einzuge am Palmentage getragen und dem Christus die Freiheit geschenkt, wurde eine Reihe von Strophen zum Lobe dieses Thieres gesungen. Jede derselben endigte sich mit den Worten: Hé, Sire âne, hé, wobei die versammelte Geistlichkeit mit einem lauten Geschrei einfiel und die Stimme des Esels nachahmte. Umsonst erhob die Sorbonne im Jahre 1444 ihre Stimme gegen diese Mißbräuche. „Unsere würdigen Vorfahren, sagten die Freunde dieses Festes, haben es gefeiert, warum sollen wir von ihrem Beispiele abgehen? Die Narrheit ist mit dem Menschen geboren; sie hängt ihm an, und es ist heilsam, ihr wenigstens einmal im Jahre freien Lauf zu lassen. Der brausende Wein würde die Fässer sprengen, wenn man ihm nicht Luft machte. Wir sind solche Fässer, die der gewaltige Wein der Weisheit sprengen würde, wenn wir ihn durch eine ununterbrochene Frömmigkeit in beständiger Gährung erhalten wollten." Ja, ein Doktor der Theologie zu Auxerre vertheidigte öffentlich den Satz, daß das Narrenfest, so gut wie jedes andere Fest von Gott beschützt würde, und noch überdies vor vielen den Vorzug eines höhern Alters habe.

*) Siehe Art. Kirchliches No. 16. der Brieftasche.

Das älteste deutsche Privattheater.

Das älteste deutsche Privattheater ist wol in Dresden zu suchen. Bereits am 19. Mai 1826. konnte es sein funfzigjähriges Jubiläum feiern, denn an diesem Tage wurde es im Jahr 1776 mit Stephanie's „abgedankten Offizieren" eröffnet, und zwar in einem kleinen Gartensaale, der etwa für funfzig Zuschauer Raum hatte. Am 2. Februar 1777 schloß es aber hier seine Vorstellungen mit einem Epiloge des berühmten Meißner — wer hätte nicht seine „Skizzen" gelesen, um nur eine Arbeit von ihm zu nennen? — und siedelte sich in einem Gartensaale vor dem Seethore an, der gegen 200 Personen und ein Orchester von zwanzig Musikern faßte. Nach dem bayerschen Erbfolge-Kriege (1779) wurde es in einen Saal der Neustädter Hauptstraße verlegt, der auf einer Gallerie und in einem Amphitheater 270 Zuschauer faßt. Und hier blüht es noch. Immer waren die angesehensten Männer theils spielende, theils Ehren-Mitglieder.

Witz und Scherz.

Freret wurde in eins der unterirdischen Gefängnisse der Bastille gesteckt, ohne, wie gewöhnlich, zu wissen: warum? Man brachte ihn vor den Polizei-Lieutenant. Aber ich bitte, fragte Freret: warum behandelt man mich so? Sonderbar, antwortete dieser ganz kalt, der Herr ist auch sehr neugierig.

Ein gewisser Herr fragte Lessing, den er eigentlich sehr gut kannte, in einer Gesellschaft: Um Verzeihung! mit wem hab' ich die Ehre zu sprechen? Lessing erwiederte: Wie? Sie kennen mich nicht und sind stets bei mir? Ich bin der Evangelist Lukas! — (Die Künstler pflegen nämlich neben diesen Evangelisten einen Stier zu stellen)

Charade.

(An Laura.)

Wenn mich die Erste hat bei dir umschlungen
So wird sie bald gewiß die Zweite seyn,
Und freudig will ich größ're Huldigungen
Als das geringe Ganze, dann dir weihn.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.
Po. Sau. Saone. Posa. Posaune.
